

2. Quartiersforum in der Maxvorstadt

- Dokumentation -

**Samstag, 12. Oktober 2002
in der Grundschule
an der Dachauer Str. 98**



Veranstalter:

ISW – Institut für Städtebau und Wohnungswesen München
im Rahmen des Forschungsprojekts „Zukunft München 2030“

www.muenchen2030.de

Inhalt

Vorwort
3

Programm
4

Drei Blicke in die Zukunft
6

Arbeitsgruppen: die drei Szenarien
22

Arbeitsgruppen: Leitvorstellungen
39

Ausblick
49

Evaluierung
51

TeilnehmerInnenliste
52

Presse-Echo
57

Vorwort

„Mitdenken – Mitplanen – Mitgestalten“, unter diesem Motto stand auch das zweite Quartiersforum in der Maxvorstadt im Rahmen des Forschungsprojekts „Zukunft München 2030“.

28 TeilnehmerInnen trafen sich am 12. Oktober in der Grundschule an der Dachauer Straße, die wieder ihre Räumlichkeiten zur Verfügung stellte, und machten sich unter der Moderation von Frau Brigitte Gans auf den Weg in die Zukunft.

Die TeilnehmerInnen des Quartiersforums waren auch diesmal wieder interessierte BürgerInnen, die im Stadtbezirk leben und / oder arbeiten, sowie VertreterInnen verschiedener Organisationen, Initiativen, Vereine oder politischer Parteien.

Eingeladen waren alle BürgerInnen der Maxvorstadt und auch alle anderen Interessierten an diesem Stadtviertel. Die Einladung erfolgte über Einladungsschreiben an die TeilnehmerInnen und Interessierte des ersten Quartiersforums in der Maxvorstadt, durch Plakate im Stadtviertel, durch Presseberichte im Vorfeld der Veranstaltung und durch gezieltes Ansprechen von Personen und Institutionen, die wir im bisherigen Projektverlauf kennen gelernt hatten.

Das Ziel des zweiten Quartiersforums war es gemeinsam zu erarbeiten, welche Chancen und Risiken auf uns und unsere Stadt beziehungsweise Stadtviertel möglicherweise in Zukunft zukommen und wie ihnen begegnet werden kann.

In einem zweiten Schritt wurden Leitvorstellungen für die zukünftige Entwicklung der Stadt und der Region München gesammelt.

Mit der vorliegenden Dokumentation wollen wir zum einen den TeilnehmerInnen des zweiten Quartiersforums in der Maxvorstadt für ihr Interesse, die Teilnahme und die eingebrachten Ideen danken, zum anderen wollen wir der interessierten Öffentlichkeit eine Zusammenfassung bieten, um die erarbeiteten Ergebnisse, die auch in das Forschungsprojekt „München 2030“ eingebunden werden, vorzustellen.

Ein ganz besonders herzliches Dankeschön auch diesmal wieder an den Schulleiter der Grundschule an der Dachauer Straße, Herrn Gerhard Fischer, und an das Offizianten-Ehepaar Meindl für die tolle Unterstützung!

Elisabeth Purker, Susanne Glas, Andreas Romero, Andreas Klee, Christian Müller
Projektteam ISW im Oktober 2002

Übrigens: Sie finden diese Dokumentation (zusammen mit den Dokumentationen der 1. Quartiersforen vom Winter 2001/2002) auch im Internet unter <http://www.muenchen2030.de>

Programm

- 10 Uhr** Begrüßung
 Der Projektleiter Andreas Romero gab einen kurzen Überblick darüber, was seit dem ersten Quartiersforum mit dem Forschungsprojekt passiert ist.
- 10.15 Uhr** Drei Blicke in die Zukunft
 Wie sieht das Leben in München 2030 aus, wenn es mit der Wirtschaft in der Stadt steil bergauf geht? – Hassan Yilmaz kommentiert diese Entwicklung der letzten 30 Jahre.
 Wie sieht das Leben in München 2030 aus, wenn die wirtschaftliche Entwicklung stagniert? – Franziska Stemberger-Fernandez erzählt aus ihrem Leben.
 Wie sieht das Leben in München 2030 aus, wenn es wirtschaftlich gar nicht gut läuft? – Lena Trautmann erzählt über ihr Leben in diesem München.
- 11.15 Uhr** Arbeitsgruppen: „Szenarien“
 In drei Arbeitsgruppen, die sich jeweils mit einem Szenario beschäftigten, wurde diskutiert, welche Chancen und welche Risiken in den skizzierten Entwicklungen stecken. Erörtert wurde ebenfalls, wo mögliche „Stellschrauben“ für die Entwicklung sind, das heißt, welche Rahmenbedingungen für diese oder jene Entwicklung verantwortlich sind und mit welchen Steuerungsmaßnahmen darauf eingewirkt werden kann.
- 12.45 Uhr** Vorstellung der Ergebnisse im Plenum
 Je ein Mitglied der Arbeitsgruppen stellte die eben erarbeiteten Ergebnisse vor.
- 13.15 Uhr** Mittagspause

- 14.00 Uhr** Arbeitsgruppen: „Leitvorstellungen“
Nach der Mittagspause wurden, aufbauend auf den vormittags erarbeiteten Chancen und Risiken, Rahmenbedingungen und Steuerungsfaktoren diskutiert, wie Leitvorstellungen für bestimmte Themenbereiche, die sich in den vorangegangenen Arbeitsgruppen als besonders wichtig erwiesen hatten, aussehen könnten.
- 15.15 Uhr** Pause
- 15.30 Uhr** Präsentation im Plenum
Noch einmal wurden die in den Arbeitsgruppen erarbeiteten Ergebnisse – die Leitvorstellungen für die zukünftige Entwicklung Münchens – im Plenum vorgestellt und diskutiert.
- 16.00 Uhr** Zusammenfassung und Ausblick
Am Ende der Veranstaltung fassten die Moderatorin Brigitte Gans und der Projektleiter Andreas Romero noch einmal die Arbeitsergebnisse des zweiten Quartiersforums zusammen und erläuterten, dass sie gemeinsam mit den Ergebnissen der Quartiersforen in Aubing (am 26.10.2002) und Hadern (am 09.11.2002) in das Forschungsprojekt München 2030 einfließen werden.
- Bei dem anschließenden kleinen Umtrunk wurden von vielen der Tag und die gemeinsam erarbeiteten Punkte im informellen Rahmen noch einmal rekapituliert, weitere Ideen geschmiedet und mögliche weitere Zusammenarbeit über den Rahmen des Quartiersforums hinaus überlegt.

Drei Blicke in die Zukunft

„Wir kennen die Zukunft nicht, aber wir wissen, sie ist gestaltbar!“ – Unter dieses übergreifende Motto könnte man das Projekt „Zukunft München 2030“ stellen.

Um zu zeigen, dass unterschiedliche Entwicklungen denkbar sind, um den Blick für mögliche zukünftige Entwicklungen zu weiten und die Fantasie der TeilnehmerInnen anzuregen, wurden zu Beginn des zweiten Quartiersforums vom ForscherInnenteam drei dieser möglichen Zukünfte für München skizziert.

Dazu stellten sich die fiktiven Personen vor und erzählten aus ihrem Leben unter verschiedenen Bedingungen. Die Figur Hassan Yilmaz verkörpert dabei das Leben während eines wirtschaftlichen Aufschwungs in München, Franziska Stemberger-Fernandez das Leben während einer anhaltenden Stagnationsphase und Lena Trautmann das während einer Rezession.



Hassan Yilmaz



Franziska Stemberger-
Fernandez



Lena Trautmann

Hassan Yilmaz, 35 Jahre, über das Leben in der „Boomtown“ München

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht; mir geht es richtig gut. Vielleicht weil ich vor kurzem meinen 35. Geburtstag gefeiert habe; diesmal richtig groß. Vielleicht liegt es daran, dass meine Firma, mit der ich mich selbständig gemacht habe, nach schwierigen Anfangsjahren jetzt in trockenen Tüchern ist. Vielleicht liegt mein Wohlbefinden aber auch daran, dass München eine tolle Stadt ist zum Leben und Arbeiten. Heute zählt man München zu den zehn wichtigsten Wirtschaftszentren des Globus. Wenn ich auf die drei Jahrzehnte seit der Jahrhundertwende zurückblicke, dann kommen sie mir wie die „Goldenen Jahre“ Münchens vor – glanzvolle Zeiten in Münchens „Gründerjahren im 21. Jahrhundert“.

Entschuldigen Sie bitte, ich muss mich vorstellen: Ich heiße Hassan Yilmaz, lebe getrennt, habe zwei Kinder, bin muslimischen Glaubens und habe vor 15 Jahren die deutsche und zugleich die europäische Staatsbürgerschaft erworben. Ich wohne seit 29 Jahren in München. Mein Vater, der damals bei Krauss-Maffei arbeitete, holte uns aus unserem Dorf in Ostanatolien nach München. Wir – meine Eltern, meine drei jüngeren Geschwister und ich - zogen in eine Vier-Zimmer-Wohnung in Neuaubing. Mein Vater wollte, dass wir Kinder in Deutschland zur Schule gehen. In unserer Nachbarschaft wohnten Verwandte und Familien aus unserem Dorf, so dass das Einleben in München ganz gut klappte. Weil ich noch nicht gut deutsch konnte, bin ich erst mit sieben Jahren in die Grundschule gekommen. Nachdem ich die fremde Sprache schnell erlernte, klappte es auch in der Schule ganz gut. Ich war ein ziemlich guter Schüler, wie auch meine Lehrer meinten. Ich hätte wohl auch das Zeug fürs Gymnasium gehabt, aber meine Eltern ließen mich nur auf die Hauptschule. Mein Vater meinte, dass es wichtig sei, ein guter Arbeiter zu sein – und das lernt man nicht auf dem Gymnasium. Er selbst war ein guter Arbeiter – und wurde doch entlassen - mangels Aufträgen, wie es damals hieß.

Man kann sich das heute nicht mehr vorstellen, aber Anfang des Jahrhunderts knickte die Münchner Wirtschaft etwas ein. Aber die Wirtschaft erholte sich dann doch wieder relativ schnell. Zur Zeit der Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland hatte die Wirtschaft schon längst wieder Tritt gefasst. Mein Vater war nach etwa einjähriger Arbeitslosigkeit bei BMW untergekommen. Andere Arbeitslose hatten es da schwerer.

Ich fand es als Kind ganz toll, dass die Fußballweltmeisterschaft auch in München ausgetragen wurde. Ich wäre gar zu gern ins neue Stadion gegangen, aber meine Eltern konnten die hohen Eintrittspreise für mich damals Elfjährigen zahlen. Ich schaute mir die WM im Fernsehen an. Als ich erfuhr, dass dieses Mega-Ereignis von

München aus in alle Welt gesendet wurde, stand für mich mein Berufswunsch fest: So etwas mit Kommunikationstechnik oder so wollte ich auch machen.

Die Wirtschaft boomte wieder, aber sie stellte nicht in gleichem Maße Arbeitskräfte ein. Wer aus Unternehmen herausflog, kam in den Zukunftsbranchen nur selten wieder unter – man war zu alt, nicht aufnahmefähig und flexibel genug für Neues oder hatte die falsche Ausbildung.

Dabei konnte man in München fast jeden denkbaren Beruf erlernen, viele meiner Landsleute bekamen erst in München eine richtige Ausbildung. Aber die Wirtschaft klagte über mangelnden Nachwuchs. Nicht ganz grundlos: Denn die Münchner Bevölkerung alterte und schrumpfte. Dabei waren es aber überwiegend junge, gut verdienende Business-People, die meist von außerhalb kamen, sich als Wortführer in Wirtschaft und Öffentlichkeit aufspielten. Es machte sich ein geistiges Klima breit, in dem ein oberflächlicher Konsum mit hohem Neidfaktor gedeihen konnte, während immer mehr Einheimische das Nachsehen hatten. Das schaffte Unmut und vertiefte die soziale Spaltung innerhalb der Bevölkerung der Region und erhöhte die sozialen Spannungen in Gewinner und Verlierer.

Viele der Verlierer konnten sich München nicht mehr leisten, vor allem diejenigen mit geringem Einkommen, die eher einfachere Tätigkeiten ausübten. Sie zogen fort. Aber nun merkte man immer öfter, dass diese Leute fehlten. Man bekam keine Putzfrau mehr, Krankenstationen, Kindergärten und Polizeistationen mussten schließen. Private Sicherheitsdienste schossen deshalb aus dem Boden. Und die jungen Business-People beklagten sich darüber, dass ihr gewohnter Party- und Wäscheservice nicht mehr funktionierte. Die Boomregion München war zu teuer geworden, auch für die so genannte Normalfamilie mit ein, zwei Kindern. Für die Erfolgsdynamiker waren Kinder allemal undenkbar. Für sie ging Karriere vor Familie. Flexibilität und Mobilität waren angesagt .

Zurück zu mir: Im Jahre 2011 machte ich meinen Quali und fand schnell eine Lehrstelle als Kommunikationstechniker bei Siemens in Obergiesing. Nach der Lehre 2014 mit einem sehr guten Abschluss hat mich Siemens auch übernommen, was damals überhaupt nicht selbstverständlich war. Im selben Jahr zog ich bei meinen Eltern aus der Hochhauswohnung in Neuaubing aus. Ich wollte eigenständig sein und nahm mir eine kleine Zwei-Zimmer-Wohnung in Neuperlach.

Damals hatte mich der Ehrgeiz gepackt. Die Arbeit machte mir Spaß, und am Beispiel meines Vaters und seiner Kollegen bei BMW sah ich, wie unsicher Arbeitsplätze inzwischen geworden waren, wenn man keine fundierte Berufsausbildung besaß. Arbeitsethos allein sicherte keinen Arbeitsplatz. Auch

deshalb ließ ich mich zum Meister ausbilden. Den Meisterbrief bekam ich 2017 – mit Auszeichnung, was auch meine Eltern sehr stolz machte.

In Obergiesing baute Siemens sein Department für Domotik aus, das ist intelligente Haustechnik: Telehaus und so - Sie wissen, was ich meine. Es war schon verrückt: Der Wertanteil von Elektronik am Bau war inzwischen so hoch, dass nicht mehr Bauunternehmen, sondern Elektronikfirmen Generalauftragnehmer wurden, die fürs eigentliche Bauen Unteraufträge an traditionelle Bauunternehmen vergaben.

München wurde ein hochinnovativer Standort. Mein Nachbar, ein Patentanwalt, hat mir mal gesagt, das Münchner Firmen die meisten Patente auf Erfindungen in Deutschland anmeldeten. Ich spezialisierte mich auf Domotik im Gewerbe- und Industriebau. Ich wurde auf viele Schulungs- und Weiterbildungskurse geschickt, und irgendwann fragte man mich, ob ich nicht an der Werner-Siemens-Akademie ein Fachhochschulstudium nachholen wollte. Meine Meisterprüfung mit Auszeichnung zahlte sich jetzt aus. Natürlich schlug ich diese Chance nicht aus, zumal ich in München wohnen bleiben konnte. Im Jahre 2018 begann ich mit dem Studium. Ich hatte den Ehrgeiz, so schnell wie möglich fertig zu werden. Ich wollte meinem Arbeitgeber zeigen, dass ich die in mich gesetzten Erwartungen auch erfüllte. Nach drei Jahren kehrte ich mit dem Master-Abschluss wieder in die Firma zurück. Bald wurde ich Leiter einer Abteilung mit 120 Mitarbeitern. Da hat man nicht nur mit den technischen Aufgaben zu tun. Viel Zeit ging in die Personalführung: Ich hatte mich mit dem Knatsch mit und zwischen den Mitarbeitern herumzuschlagen und musste Konflikte bewältigen. Ich glaube, dass es mir meistens recht gut gelungen ist. Dabei kam mir, glaube ich, auch meine Abstammung zugute, um die fremden Mentalitäten besser zu verstehen - trotzdem nicht ganz einfach bei Mitarbeitern aus über 20 Ländern.

Noch während meines Studiums nervten mich meine Eltern damit, dass ich endlich heiraten sollte. Nicht dass ich grundsätzlich abgeneigt gewesen wäre, ich hatte immer mal wieder meist türkische, hin und wieder auch deutsche Freundinnen gehabt. Meine Eltern hatten sich schon innerhalb unserer weit verzweigten Familie und im Freundeskreis wegen einer passenden Ehefrau für mich umgetan. Ich wollte das allerdings selber in die Hand nehmen, riskierte dadurch einen Konflikt mit meinen Eltern, setzte mich durch und entschied mich für Güley. Güley war damals 19 und mit 11 Jahren nach München gekommen. Wir heirateten im Jahre 2019 und zogen nach Neufahrn. 2021 kam unser Sohn Ayhan, im Jahr darauf unsere Tochter Lejla zur Welt. Güley kümmerte sich ausschließlich um unsere Kinder und die Familie. Ihr schlecht bezahlter Teilzeitjob im Altenpflegeheim in Hadern hatte ihr ohnehin schon länger keinen richtigen Spaß mehr gemacht. Viele Kinder gab's nicht

in der Nachbarschaft. Ayhan und Lejla hatten kaum Spielkameraden. Man muss sich das mal vorstellen: Nur noch in jedem 14. Haushalt im Raum München leben überhaupt noch Kinder.

Mich nahm die Firma fast vollständig in Beschlag. Immer öfter musste ich zu Großkunden. Ich war tageweise, zunehmend auch wochenweise in Deutschland, Europa und zunehmend in Asien unterwegs. Ich lernte Russisch und Chinesisch in der Siemens-Sprachenschule, was mir nicht allzu schwer fiel. Die Aufenthalte in China und den verschiedenen Russischen Republiken häuften sich. Die manchmal chaotischen Bedingungen dort führten dazu, dass ich oftmals länger bleiben musste als geplant. Es war schon eine sehr anstrengende Zeit, aber Stress durfte man nicht zeigen. Der Konkurrenzdruck war enorm hoch.

Ich wurde schnell befördert, was mir insbesondere den Neid meiner deutschen Kollegen eintrug, an denen ich auf der Karriereleiter vorbeizog. Zuletzt war ich stellvertretender Department-Leader. Meine Familie sah mich nun noch weniger. Nicht nur wegen der häufigen Auslandsaufenthalte, auch wenn ich in München war, ging der Arbeitstag häufig bis in die Abend- und Nachtstunden hinein. Nach Hause in Neufahrn brauchte ich mindestens eineinhalb Stunden, mit welchem Verkehrsmittel ich auch fuhr.

Aber zurück zu mir: Güley machte mir ständig Vorwürfe, dass ich die Familie vernachlässigte. Sie war unzufrieden in Neufahrn, wollte eigentlich wieder etwas arbeiten, aber in Neufahrn bot sich nichts Geeignetes. Für Besuche ihrer Familie in Neuaubing fehlte oft die Zeit. Unsere Kinder liegen uns oft in den Ohren, wir würden die Großeltern zu selten sehen. Hauptsächlich lockt aber das Wahnsinns-Schwimmbad, das - ich glaube - so um 2015 in Aubing gebaut wurde. Da gibt es einen riesigen Spaß-Park mit allem, was dazugehört. Über ein verschlungenes Wegenetz kann man vom Schwimmbad aus, das ganz im Westen des Bürgerparks liegt, in ganz Aubing mit diesen neuen verrückten Elektrorollern rumfahren. Die kann man sich alle paar hundert Meter umsonst ausleihen und anderswo wieder abstellen. Klauen geht nicht, das wird elektronisch überwacht. Meine Eltern sind dann in dieses „Lebenshaus für Alt und Jung“ am Rande des Bürgerpark gezogen. In den 20er Jahren wurden eine Reihe von diesen Mehr-Generationen-Häusern in München gebaut. Für meine Eltern ist diese Form des Wohnens ideal. Sie sind ja noch in einer Großfamilie in der Türkei aufgewachsen und haben immer sehr bedauert, dass es keine funktionierenden Familien mehr gibt. Das Mehr-Generationen-Haus bietet gewissen Ersatz.

Ein Zufall wollte es, dass ein großes Miets- und Geschäftshaus in der Schwanthalerstraße zum Verkauf stand. Das haben meine Geschwister und ich

gemeinsam gekauft. Ich baute uns eine große neue Wohnung aufs Dach mit allem Domotik-Schnick-Schnack, den ich mir leisten konnte, aber auch auf den übrigen Etagen. Das ganze Haus wurde so zu einem kommunikationstechnischen Musterhaus. Und auch die Fahrzeit zu meiner Arbeit verkürzte sich erheblich.

Vor fünf Jahren kriselte es bei Siemens. Siemens musste reagieren und verlagerte den Hauptsitz der Domotik-Sparte nach Singapur. Mir bot man einen tollen Posten unter erheblicher Verbesserung meiner Bezüge dort an. Dies konnte ich aber meiner Familie nicht zumuten. Nach langer und reiflicher Überlegung schlug ich aus. Aber ich war dennoch optimistisch und sah mit meinen Fähigkeiten und Kontakten die Chance, mich hier selbständig zu machen. Ich gründete 2025 ein Unternehmen für Domotik-Service. Sie kennen sicher den Schriftzug „DomoServe Yilmaz“.

Meine Kunden sind sowohl Firmen als auch private Haushalte. In den ersten drei Jahren war es nicht einfach. Nach drei Jahren hatte ich sechs Mitarbeiter. Seit etwa zwei Jahren aber geht es richtig aufwärts. Man kennt uns und holt uns. Mein Service-Unternehmen hat inzwischen 64 Mitarbeiter, ein Teil von ihnen ist als sog. Ich-AGs an meine Firma gebunden. Sie sind im gesamten südbayerischen Raum unterwegs.

Profitiert habe ich bei meiner Existenzgründung von einer extrem liberalen Wirtschaftspolitik und von den mittlerweile sehr flexiblen Behörden, die sich als Dienstleister für Wirtschaftsförderung verstehen. Deregulierung in allen Bereichen: Wer flexibel und schnell ist, kann echt was werden. Wer sich nicht scheut, überdurchschnittlich viel zu arbeiten und dabei in Kauf nimmt, ein sehr eingeschränktes bis gar kein Privatleben zu haben, für den ist die Boomregion München der ideale Ort.

Leider hat sich der Erfolg bei mir hauptsächlich im beruflichen Sektor abgespielt. Privat bin ich - würde ich sagen - gescheitert. Ich finde es schade, dass Güley und ich es nicht zusammen geschafft haben. In unserem Bekannten- und Freundeskreis gibt es eigentlich nur Patchwork-Familien - aber leichter macht es das auch nicht. Na ja, wenigstens sind Güley und ich Freunde geblieben – Allah sei dank, auch wegen der Kinder.

Franziska Stemberger-Fernandez, 66 Jahre, über das Leben in einem München, das wirtschaftlich und gesellschaftlich auf der Stelle tritt

Guten Tag, darf ich mich vorstellen, mein Name ist Franziska Stemberger-Fernandez, ich bin 1964 in München geboren, bin geschieden und habe einen erwachsenen Sohn. Ich wurde gebeten, Ihnen ein bisschen etwas über die Entwicklungen der letzten 30 Jahre aus meiner Sicht zu erzählen. Das ist vielleicht deswegen ganz interessant, weil ich mit meinen 66 Jahren nun bereits den doppelten Zeitraum überblicken kann, über den ich hier sprechen soll. Und ich muss sagen, die letzten drei Jahrzehnte waren nicht unbedingt die besseren. Und das hat nichts mit meinem Alter zu tun! Natürlich, ich bin jetzt 66 Jahre alt, aber das ist doch heutzutage kein Alter. Ich meine, sehen Sie mich an, sehe ich aus wie eine alte Frau? Wie auch immer...

Natürlich kann ich nur einige Schlaglichter auf all die Ereignisse werfen und Ihnen meine ganz persönliche Wahrnehmung der Dinge schildern, es soll Ihnen aber einen kleinen Einblick in die Entwicklungen der letzten 30 Jahre geben.

Wenn ich so zurückblicke auf die 30 Jahre seit Beginn dieses neuen Jahrtausends muss ich sagen, es war eine seltsame Zeit. Vieles ist ganz anders passiert, als wir uns das vorgestellt haben. Oder hätten Sie erwartet, dass die Wirtschaft hier in der Region München, die Ende des vorigen Jahrhunderts noch als „Boomregion“ bezeichnet wurde, so dermaßen stagniert? Dass es zu so einem Stillstand kommt, dass die Arbeitslosenzahlen steigen, Firmen abwandern und so weiter. Natürlich steht München verglichen mit anderen Regionen in Europa noch recht gut da, aber trotzdem kommen wir seit nun fast 30 Jahren nicht von der Stelle, die Region München kann – anders als früher – keine „Highlights“ mehr bieten, wir schwimmen nur mehr mit.

Sie sehen es hier an dieser Darstellung: Ende des vergangenen Jahrhunderts war die Region München ein hochinnovativer Standort mit einer großen Zahl an Erfindungen in Zukunftstechnologien, mit einer intensiven Forschungs- und Entwicklungstätigkeit. Heute – mehr als 30 Jahre später – sind wir hinter einige andere Regionen zurückgefallen und spielen nur mehr im Mittelfeld.

Sie müssen verstehen, dass ich das Thema Wirtschaft gleich zu Beginn meiner Erzählungen in den Vordergrund stelle, hat auch viel mit meinem persönlichen Werdegang zu tun. Ich habe in den 1980er Jahren in München und in den USA Betriebswirtschaft studiert, daher mein grundlegendes Interesse an wirtschaftlichen Entwicklungen. Nach meinem Studienende 1989 hatte ich dann nacheinander einige Jobs in verschiedenen größeren Firmen hier in München, meist im Bereich

Personalmanagement. Mit jedem neuen Job konnte ich die Karriereleiter ein Stückchen höher klettern. 1996 wurde ich schließlich Personalchefin in einem Biotechnologieunternehmen in Martinsried. Das war eine wahnsinnig interessante Sache, gerade im Entstehen begriffen und mit einer großen Dynamik! Wir dachten alle, das müsste auch so weitergehen und haben große Hoffnungen darin gesetzt.

Auch mein späterer Mann Antonio – er ist Spanier – war Anfang 1994 von Madrid nach München gekommen, weil München damals den Ruf einer „Boomtown“ hatte und die Chancen für junge aufstrebende Wissenschaftler schienen gut, zumal im Bereich Biotechnologie, der sehr breit gefördert wurde. Wir haben uns durch unsere Jobs kennen gelernt. Antonio arbeitete als Arzt für eine pharmazeutische Firma, die mit meiner Firma eng kooperierte. 1999 kam unser Sohn Leon zur Welt, unser einziges Kind. Im Jahr 2000 haben wir dann geheiratet, da war ich 36 Jahre alt.

Wie gesagt, zu Beginn dieses Jahrhunderts „brummte“ die Region München ja noch ganz gewaltig. Arbeitsplätze entstanden, Leute zogen zu, Wohnungen waren ein knappes und teures Gut und Leute zogen weg (weil sie es sich nicht mehr leisten konnten, in München zu leben). Ich selber bin mit meinem Mann und unserem Sohn damals von der Maxvorstadt nach Hadern gezogen, weil es für ihn näher war zu seinem Arbeitsplatz im Großklinikum und weil es auch für mich nach meiner Babypause näher zu meinem Arbeitsplatz in Martinsried sein würde. Aber schon damals haben wir uns in Diskussionen im Freundeskreis immer wieder gefragt, ob das so weitergehen kann.

Nun, zunächst ist es noch einige Zeit so weitergegangen, aber der Einbruch war eigentlich schon spürbar, auch wenn es noch keiner wahrhaben wollte. Da war z.B. 2002 die Kirch-Pleite, die in weiterer Folge ein Firmensterben und Konzentrationsprozesse in der Medienwirtschaft nach sich zog. Damit war ein wichtiges Standbein Münchens stark ins Wanken gekommen, viele meiner Studienkollegen und –kolleginnen, die in diesen Bereichen Jobs gefunden hatten standen plötzlich auf der Straße. Aber auch ich tat mir sehr schwer, nach meinem Erziehungsurlaub beruflich wieder Fuß zu fassen.

Hinzu kam die private Dauerkrise mit meinem Mann – 2004 schließlich ließen wir uns scheiden. Und ich zog mit meinem Sohn wieder zurück in die Maxvorstadt, in das erste so genannte „Miteinander-2030-Haus“. Sie erinnern sich vielleicht noch, es wurden insgesamt sechs solche Häuser in verschiedenen Stadtteilen errichtet, in denen ganz verschiedene Menschen zusammen wohnten. Jeder zahlte nach seinen Möglichkeiten Miete. Wer weniger Miete zahlen konnte, übernahm dafür mehr Aufgaben in der Hausgemeinschaft: zum Beispiel die Betreuung der hauseigenen Ateliers, die Erledigung von Einkäufen für andere Mieter oder die Betreuung der

Kinder. Tja, damals gab es noch Kinder! Heute – Sie sehen es hier an dieser Darstellung – gibt es ja fast keine Kinder mehr!

Leider wurde auch das letzte dieser „Miteinander 2030-Häuser“ schon 2014 wieder geschlossen – es bestand einfach kein Interesse mehr an einem so gemeinschaftlich organisierten Wohnen. Immer mehr separierten sich die Menschen und zogen sich in ganz bestimmte Stadtviertel unter ihresgleichen zurück. In der Maxvorstadt wohnen heute vor allem die kunst- und kulturorientierten Singles und Paare der gehobenen Mittelschicht, nach Aubing sind vor allem die paar Familien, die es noch gibt, gezogen (sie schätzen die Einfamilienhausstruktur in Alt-Aubing) und in Hadern leben sehr viele aktive Seniorinnen und Senioren und bald entsteht dort das erste SET-Quartier, aber darüber erzähle ich Ihnen später noch mehr.

Ich zog jedenfalls mit meinem Sohn zunächst mal in dieses „Miteinander 2030-Haus“ in der Maxvorstadt. Ich zahlte ein bisschen mehr Miete, dafür wurde mein Sohn, der ja 2005 in die Schule kam, während ich arbeiten musste von der Hausgemeinschaft betreut. Es war ein Experiment für mich, aber es war auch Zeit für eine Veränderung. Nur leider bekam mein Sohn bald Probleme in der Schule, ich musste mich mehr um ihn kümmern. Das passte meinem Arbeitgeber gar nicht und ich wurde gekündigt - schließlich gab es damals genug andere hoch motivierte Arbeitssuchende ohne Kind, wie ich es zu hören bekam... Trotz meiner guten Ausbildung und meiner Erfahrung konnte ich keinen Job mehr finden. Ich war in einer ziemlichen Krise.

Eine Freundin half mir schließlich da raus. Sie schleppte mich eines Tages zu diesen „KreativitätsberaterInnen“, die man immer Sonntag vormittags im Glascontainer besuchen konnte. Ich hatte schon davon gehört, aber ehrlich gesagt wenig davon gehalten. Damals gab es ja einen richtigen Boom solcher „Lebensberater für alle Lebenslagen und -fragen“, wie eine Werbung damals lautete. Meine Freundin aber meinte, so eine Beratung könnte mir vielleicht helfen, einen neuen Weg zu finden und neue Ideen zu entwickeln. Und sie hatte recht!

Nach einigen intensiven Gesprächen mit der Kreativitätsberaterin entschloss ich mich, eine weitere Ausbildung zu machen und einen schon lange schlummernden Traum zu verwirklichen: eine eigene Firma. Von zu Hause aus habe ich durch ein virtuelles Studium an der Harvard School Germany den Bachelor in „Business Psychology“ gemacht. So konnte ich mehr Zeit mit meinem Sohn verbringen und mich gleichzeitig weiterbilden. Ich muss aber ganz ehrlich sagen, das war nur möglich, weil ich nebenbei trotzdem ein bisschen gearbeitet habe und meine Eltern und mein Ex-Mann mich finanziell unterstützt haben.

2010 war's dann soweit: die Gründung von damals so genannten „Ich-AGs“ wurde vom Wirtschaftsministerium gefördert und so konnte ich meine eigene Firma gründen. Mein Angebot war die Beratung von Unternehmen im Bereich Mitarbeiterführung, -schulung, Anpassung an neue Arbeitsformen und, was mir aus persönlicher Erfahrung ganz wichtig war, Kreativitätstraining.

Obwohl die Zeiten damals wirtschaftlich ja nicht die besten waren, lief meine Firma anfangs ganz gut. Allerdings war es sehr schwierig, an Aufträge zu kommen und dadurch sehr anstrengend und sehr stressig. Zwei Jahre nach meiner Firmengründung war die wirtschaftliche Lage ziemlich angespannt und die Firmen begannen zunehmend, Weiterbildung als Privatangelegenheit ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu betrachten. Sie sollten sich selbst darum kümmern und es auch selbst bezahlen, schließlich gab es genug andere hoch motivierte Arbeitssuchende. Zudem reduzierten die Firmen ihre Kernbelegschaften und lagerten viele Unternehmensfunktionen aus. Betriebliche Weiterbildung war zunehmend weniger gefragt. Wenn man sparen konnte, dann tat man es vor allem hier.

2017, mit 53 Jahren, wurde ich aufgrund der dauernden Überbelastung schwer krank. Nun, einige Jahre zuvor wäre ich an dieser Krankheit gestorben, aber mittlerweile ist sie gut heilbar. Ich musste meine Firma aufgeben, die ohnehin nicht mehr gut lief (wer wollte noch Geld für Mitarbeiterschulung ausgeben?) und war erst mal einige Zeit außer Gefecht.

In dieser Zeit begann mein Sohn Leon sein Kombi-Studium Medizin / Psychologie. Gleich von Beginn an spezialisierte er sich auf die Behandlung von Seniorinnen und Senioren. Aufgrund der Bevölkerungsentwicklung – immer mehr Menschen werden immer älter – schien ihm das als ein sehr viel versprechender Bereich. Sein Engagement in diesem Bereich weckte auch mein Interesse – schließlich hatte auch ich mal begonnen, Psychologie zu studieren, hatte es aber dann zugunsten von Betriebswirtschaft aufgegeben.

Als Studienabschlussarbeit entwickelte Leon (mit meiner tatkräftigen Mithilfe) ein neues Heilverfahren für die breite Masse: die „Selbsterhaltungstherapie“, kurz SET genannt. Es ist dies eine Mischung aus medikamentöser Behandlung, psychologischem Programm und externer Betreuung, das Seniorinnen und Senioren dabei unterstützt, sich solange wie möglich selber zu therapieren und zu versorgen. So alt wie wir nun alle werden, muss man bereits früh damit beginnen, um möglichst lange körperlich und geistig fit zu bleiben.

Und weil uns dies als zukunftsträchtig erschien, beschlossen mein Sohn und ich, es zu wagen, und uns mit der Selbsterhaltungstherapie gemeinsam selbständig zu

machen. Alleine hätte ich es nicht noch mal gewagt, aber gemeinsam mit meinem Sohn und mit diesem Programm schien mir das eine gute Idee. Auf dem Arbeitsmarkt sah es ohnehin weiterhin nicht rosig aus. Außerdem half uns mein Ex-Mann mit seinen Kontakten im Pharmazie- und Medizinbereich. Wir sind ja damals eigentlich als Freunde auseinander gegangen und haben den Kontakt zueinander immer gehalten, wir konnten nur einfach nicht miteinander leben.

Das war nun vor vier Jahren und mittlerweile hat sich SET zu einem großen Erfolg entwickelt. Erst haben wir SET-Zentren gebaut, mittlerweile planen wir die Einrichtung von ganzen SET-Quartieren, das erste soll – wie ich schon erwähnt habe – in Hadern entstehen.

Tja, wie Sie sehen, waren die letzten drei Jahrzehnte nicht leicht. Wir haben uns alle sehr schwer getan, von der Stelle zu kommen, wie Ihnen mein eigenes Beispiel ganz gut zeigt. Obwohl ich eine gute Ausbildung hatte und mich auch ständig weitergebildet habe, obwohl ich durchaus sehr flexibel war und versucht habe, vieles selber auf die Beine zu stellen (z.B. mit meiner eigenen Firma), war es für mich sehr schwer, vorwärts zu kommen.

Und was ich auch betonen möchte: der Stillstand betraf nicht nur die Wirtschaft, es hatte sich auch ein geistiges Klima entwickelt, das gekennzeichnet war durch Stillstand, durch ein nebeneinander leben, durch Abgrenzung und Desinteresse.

Ganz ehrlich muss ich auch sagen, ich war in den letzten Jahren nicht mal mehr wählen. Wozu auch? Die klassischen „Parteien“ sind ja ohnehin längst Marginalgrößen geworden, heute bestimmen „Interessensgemeinschaften“ (IGs) das politische Geschehen. Alle paar Jahre formieren sich neue Interessensgemeinschaften, meist ohne längerfristige Perspektiven und Ziele. Davon fühle ich mich ohnehin nicht vertreten, wozu sollte ich also zur Wahl gehen? Ich möchte betonen, das war nicht immer so! In meiner Studienzeit war ich in der Studienrichtungsververtretung aktiv, ich habe mich auch für den Umweltschutz engagiert... nun gut, ich habe mich nicht an Bäume gekettet, aber trotzdem! Heute gibt es kaum mehr Interesse für so etwas. Man engagiert sich vor allem nach seinem eigenen kurzfristigen Interesse. Ich habe es bereits geschildert, auch die „Miteinander 2030-Häuser“ wurden wieder geschlossen, weil kein Interesse mehr da war. Jeder zog sich in seine eigene Lebenswelt zurück, die gemeinsame Basis wurde immer kleiner.

Erst ganz kürzlich machen sich da Veränderungen bemerkbar. Als erstes haben nun einige Kreative die Stadt wieder für sich entdeckt und sind, nachdem das Leben in der Stadt günstiger geworden ist, wieder zurückgekehrt. Sie sehen dieses

Nebeneinander ganz unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen auch als Potential und haben den Ehrgeiz, die Stadt nun endlich wachzurütteln und aus ihrem „Dornröschenschlaf der Stagnation“ zu befreien. Ob es ihnen gelingen wird oder ob dies nur ein weiteres Strohfeuer ist? Ich weiß es nicht. Dazu habe ich in den letzten 30 Jahren schon zu viele Versuche erlebt, die Stagnation zu überwinden. Ich bin skeptisch, aber ich würde mich sehr gerne eines besseren belehren lassen...

Lena Trautmann, 24 Jahre, über ihr Leben und das Leben ihrer Eltern in einem München, mit dem es „bergab“ gegangen ist

Also - ich bin die Lena, geboren am 12. Oktober 2006 in Landsberg. Heute ist mein Geburtstag und ich finde das toll, dass Ihr alle mitfeiert.

Mein Vater ist Chemiker und hat ein Fachhochschulstudium in Jena absolviert. Ich muss einfach über meine Eltern ein bisschen reden, sonst verstehen Sie mich gar nicht. Meine Mutter stammt aus Saalfeld, das ist in der Nähe von Jena und wurde da als Optikerin ausgebildet. 1994 sind sie in den Westen, so drücken die sich immer noch aus – meine beiden Alten, so hat man es da drüben wohl gesagt – sie sind rüber – wo sind sie hin? nach Höchst bei Frankfurt zuerst. Ich muss das alles aus den Erzählungen meiner Eltern berichten, da war ich ja noch nicht da. Beide fanden ziemlich schnell eine neue Arbeit in ihrem Beruf. Der Vater musste ganz schön büffeln, einfach um den Anschluss zu halten, weil im Westen eben alles anders war.

Irgendwann haben sie wohl meine Tante und meinen Onkel in Landsberg besucht. Bei einer Familienfeier muss da wohl richtig gute Stimmung gewesen sein. Kann man sich heute kaum noch vorstellen, aber damals ging irgendwie die Post ab. Heute ist ja alles so ein bisschen nach unten gedriftet. Jedenfalls soll da die Entscheidung für den schönen Süden gefallen sein. Mein Vater hatte dann auch ziemlich schnell eine Stelle bei „Klüber Lubrication“, kennen Sie? Keiner? Na ja, ist ja auch längst pleite, die Firma. Das ist so eine Firma gewesen für Schmierstoffe und er war ja Experte dafür als Chemiker. Meine Mutter suchte dann auch in München eine Stelle und zwar wieder als Optikerin. Die beiden waren richtig verrückt danach nach München zu kommen, das war ihr Traum, aber sie waren dann ganz erschrocken wegen der Mietpreise. Das wäre fast das Ende vom Anfang geworden, aber die Verwandten wussten dann doch von einem netten kleinen Häuschen in Buchloe. Das war auch zu haben, was gar nicht so einfach war, denn da herrschte natürlich wie überall das Einheimischenmodell, aber hintenherum und so hat es dann wohl doch geklappt.

Fortan sind sie also dann mit ihrem neuen gebrauchten Golf über die B12 hin und her gebrettelt, Buchloe – München, München – Buchloe na ja und so weiter und manchmal auch mit dem Schwabentakt gefahren. (Heute steht der Golf als Oldtimer bei meinem Vater in der Garage und er pflegt ihn tiptopp.) Sie haben sich mit dem Fahren arrangiert und einfach das Beste daraus gemacht. Die Alten sind ja heute noch echt gut drauf. Damals sollen sie - das war ja noch vor meiner Zeit - ganz schön auf die Tube gedrückt haben und abends in München ausgegangen sein. Sie haben dann bei Freunden auf einer Matratze genächtigt. Die Fahrgemeinschaft mit

dem Onkel, die sie begründet hatten, um Benzin und Kosten zu sparen, ging natürlich in die Brüche. Da wurde abends mal getrunken und morgens stand dann niemand an der verabredeten Ecke.

Das neue Heim in Buchloe lebte eigentlich nur am Wochenende auf, sagt meine Mutter und eigentlich war die Zeit am Wochenende zuhause immer viel zu kurz. Alle 14 Tage wurde dann Großeinkauf gemacht im EKZ an der Autobahn. An den anderen Samstagen: der Hausputz und die Autopflege. Nach dem Fotoalbum zu urteilen, blieb aber sonntags durchaus Zeit für das Wandern im Allgäu, zum Bergsteigen und zum Segeln auf dem Ammersee.

Bis 2009 waren es ziemlich glückliche Jahre, also bis ich drei wurde. Obwohl die Wirtschaft in Deutschland und auch in München immer schlechter dastand und immer mehr kleine und mittlere Unternehmen Konkurs anmeldeten und die Arbeitslosigkeit in München oder der Region München ganz drastisch anstieg. Im Bekanntenkreis meiner Eltern sollen damals die finanziellen Probleme zunächst so unter den Teppich gekehrt worden sein, aber die krochen überall einfach wieder heraus und dann hat man auch offen darüber geredet. Mein Vater sagte: „Uns passiert das nicht, wir krempeln die Ärmel hoch und jetzt ist auch Zeit zum Kinderkriegen“.

Das Ergebnis sehen sie ja hier vor sich. Es war trotz allem ein Trend damals einfach Kinder zu kriegen, gegen allen Defätismus. Es gab auch Kopfprämien und Kindergeld dafür; das brachte nicht ganz so viel wie arbeiten gehen, aber immerhin.

„Neue Rentenzahler braucht das Land“, hieß der Slogan und dafür mussten die anderen, die ohne Kinder blieben, ziemlich hohe Steuern zahlen.

2010, also mit 4 Jahren, kam ich in das neue Schulsystem, in die „Ori 1“ - Orientierungsphase 1. Meine Mutter war froh, die Konjunkturlage war ja absolut im Keller, dass sie doch noch eine Halbtagsstelle in der Nähe bekam, nämlich in einem kleinen Optikerladen in Landsberg. Sie gab die Stelle in München auf und fuhr fortan nach Landsberg, um da zu arbeiten. Das sparte Wege, Zeit und Geld, und sie konnte mich dann auch von der Vorschule immer abholen. Die Spritkosten waren ja enorm angestiegen und jeder versuchte, sich kürzere Fahrwege zu verschaffen, um das zu kompensieren. Deswegen waren die Straßen auch wieder viel leerer. Aber ein paar Mal kam meine Mutter doch zu spät. Da hab ich bei den Nachbarn geklingelt. Die hatten aber keine Kinder und wollten alles immer ganz sauber haben. Katastrophe!

2014 löste sich das Problem aus meiner Sicht als Kind wirklich optimal, da war ich acht. Mein Vater wurde durch die Insolvenz seines Betriebs plötzlich arbeitslos und war immer für mich da. Vorher war er ja schon immer mit der Bahn nach München

gefahren, um Geld zu sparen. Das war inzwischen deutlich billiger geworden als das Autofahren und das Auto wurde ja auch von meiner Mutter gebraucht. Am Bahnhof in München hatte er ein Fahrrad bereit stehen, in diesem neuen Service-Radl-Zentrum, das war geleast. Und morgens, wenn er kam, war das frisch gewartet und aufgepumpt und wenn es regnete war sogar eine Pelerine dazu mitgeliefert.

Und er radelte durch die Maxvorstadt zu seiner Arbeit und sagte: Ich fühle mich wie ein König, diese wunderbaren Fahrradwege. Ja gut - dann war er also arbeitslos.

Er hat mir unglaublich gut bei den Schularbeiten geholfen, eigentlich ist er ein richtiges pädagogisches Talent. Und so wurde ich zweimal Jahrgangsbeste in der Schule – na ja ein bisschen liegt es vielleicht auch an mir.

Dann wurde auch meine Mutter arbeitslos. Sie sagte, das werden wir doch mal sehen, ich lasse mich nicht klein machen. Sie arbeitete als Nachhilfelehrerin in einer Selbsthilfegruppe für lernschwache Kinder fortan. Solche Gruppen entstanden damals relativ häufig. Es gab ja kein Arbeitslosengeld mehr und die Regel war: Der Staat zahlte jedem, der sich selbst einen Arbeitsplatz schuf, eine Zeit lang die gleiche Summe oben drauf, die er selbst verdiente. Das hat Wunder gewirkt – diese Selbsthilfeinitiativen und Planfirmengründungen kamen überall aus dem Boden, allerdings mit begrenztem ökonomischen Erfolg - die Wirtschaft blieb unten.

Mit 18 Jahren, also 2024, habe ich mein Abi gemacht, das ist inzwischen das normale Alter, seit es die Orientierungsstufe und den Förderunterricht an Ganztagschulen gibt. Abitur mit Auszeichnung, darf ich ja vielleicht mal sagen, bin ich auch ein bisschen stolz drauf. In Sprachen, Mathe und Physik war ich am besten. Deswegen habe ich auch gleich ein Vollstipendium für Physik an der TU München bekommen. Das war auch gut so, weil mein Vater in der Zeit seinen neuen Berufsstart hingelegt hat. Imponiert mir echt, was der Alte da geschafft hat. Er hat mit seinen Kollegen eine eigene Firma quasi aus dem Nichts gegründet, fast ohne Kapital: eine alternative Internetschule. Da ist er noch beschäftigt, er setzt dort seine Kenntnisse als Chemiker ein, und ich sagte ja schon, er ist ein begnadeter Lehrer. Inzwischen ist er Geschäftsführer geworden.

Damals aber war das Geld eben verdammt wenig, was die Kollegen mit denen er die Schule begründet hat, sich selber auszahlen konnten. Auf der anderen Seite – ich habe in die Internetseiten oft reingeschaut, war es ein witziger Lernspaß, richtig cool.

Ja gut - ich hatte also das Stipendium, das kam mir sehr gelegen. Einen Freund hatte ich sowieso nicht. Ich bin so ein Typ der immer nur lernt. Nebenher habe ich Thailändisch gelernt und habe ein Jahr in Thailand studiert. Da sind hervorragende

Studienbedingungen. Im letzten Jahr habe ich mein Studium in Leipzig mit sehr gut beendet.

Obwohl in Deutschland und auch in der Region München seit Jahren Flaute am Arbeitsmarkt für qualifiziertes Fachpersonal besteht, habe ich gleich drei Angebote gekriegt - gar nicht schlecht. Aber eben leider lange nicht so gut, wie das Angebot von der Uni Bangkok. Da ist ein Forschungsteam eingerichtet worden, die hoch spannende Sachen machen. Gar kein Denken daran, dass es so was hier geben könnte und besser bezahlt wird das auch noch. Ich würde sagen, die ostasiatischen Länder sind uns Jahre voraus.

Natürlich habe ich das Angebot angenommen und ein paar Jahre werde ich bestimmt dort bleiben. Ob ich zurückkomme, wenn ich im Familienalter bin? Wenn ich vielleicht mal einen Freund finde. Vermutlich ja, aber das hat ja noch viel Zeit. Jetzt bin ich kurz hier, um einfach meinen 24. Geburtstag zu feiern und viele Freunde warten schon auf mich – so darf mich von Ihnen verabschieden.

Ach ja, das wollte ich noch sagen, das ist eine echt thailändische Hose, ich hab jetzt den Thailand-Look! Danke.

Arbeitsgruppen: die drei Szenarien

Nach der Vorstellung der drei fiktiven Personen wurden drei Arbeitsgruppen gebildet, die sich jeweils mit einer Biografie beziehungsweise dem dahinter stehenden Szenario Wachstum, Stagnation oder Rezession auseinandersetzen.

Zunächst konnten die TeilnehmerInnen Fragen an die fiktive Person richten, um noch mehr über deren Leben in den Jahren 2000 bis 2030 zu erfahren. Danach wurden gemeinsam mögliche Chancen und Risiken, sowie Rahmenbedingungen und Steuerungsfaktoren erörtert.

Die TeilnehmerInnen der einzelnen Gruppen waren:

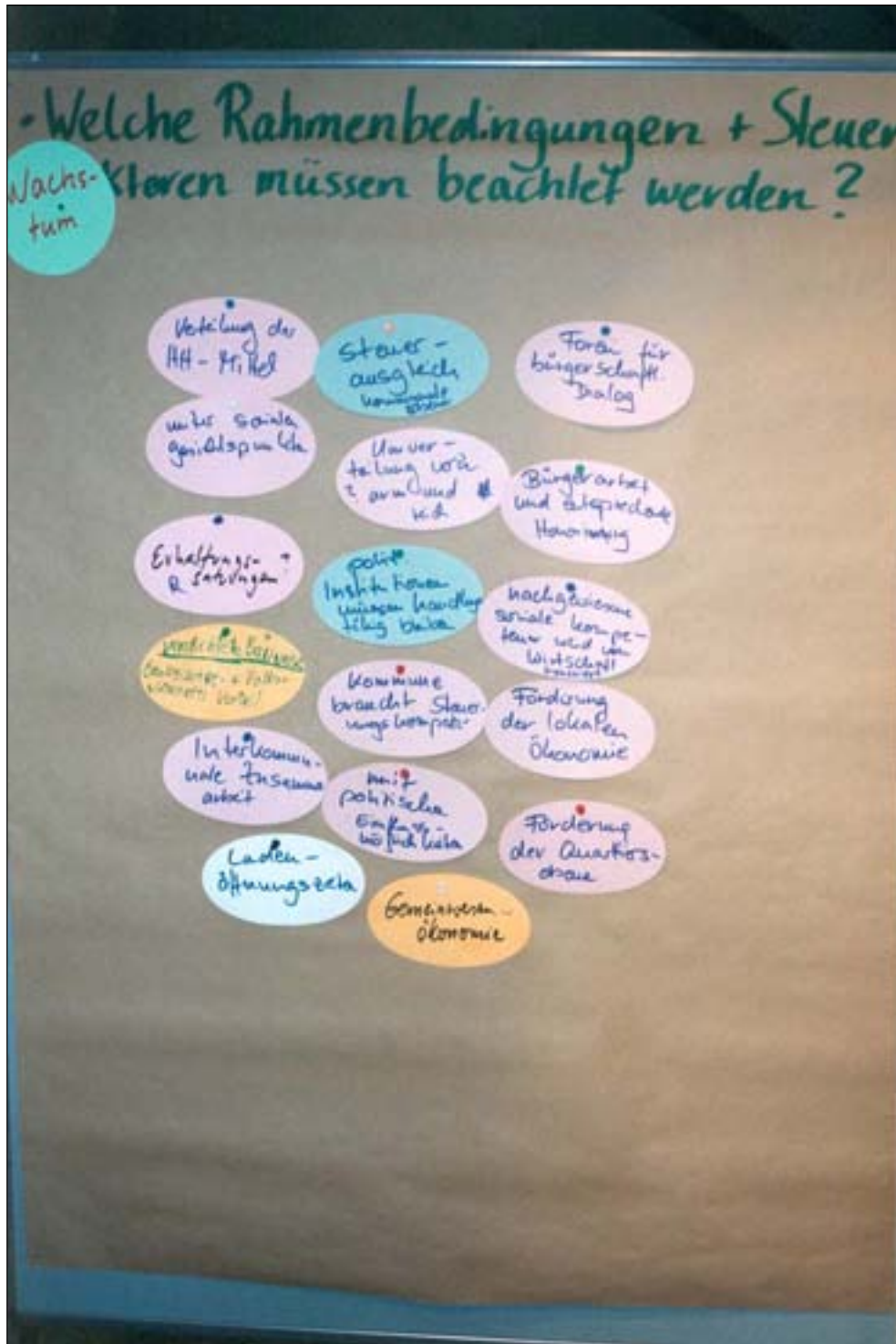
Arbeitsgruppe „Wachstum“ mit „Hassan Yilmaz“

TeilnehmerInnen: Ulrich Babinsky, Angelika Bärnthaler, Barbara Ellwart, Sylvia Gewalt, Theo Huber, Tilo Klöck, Anna Mirlach, Martin Oehm, Gabriele Rasp, Silvia Schibalski, Helga Summer-Juhnke

Moderation: Yvonne Außmann



Arbeitsgruppe „Wachstum“ – Rahmenbedingungen und Steuerungsfaktoren



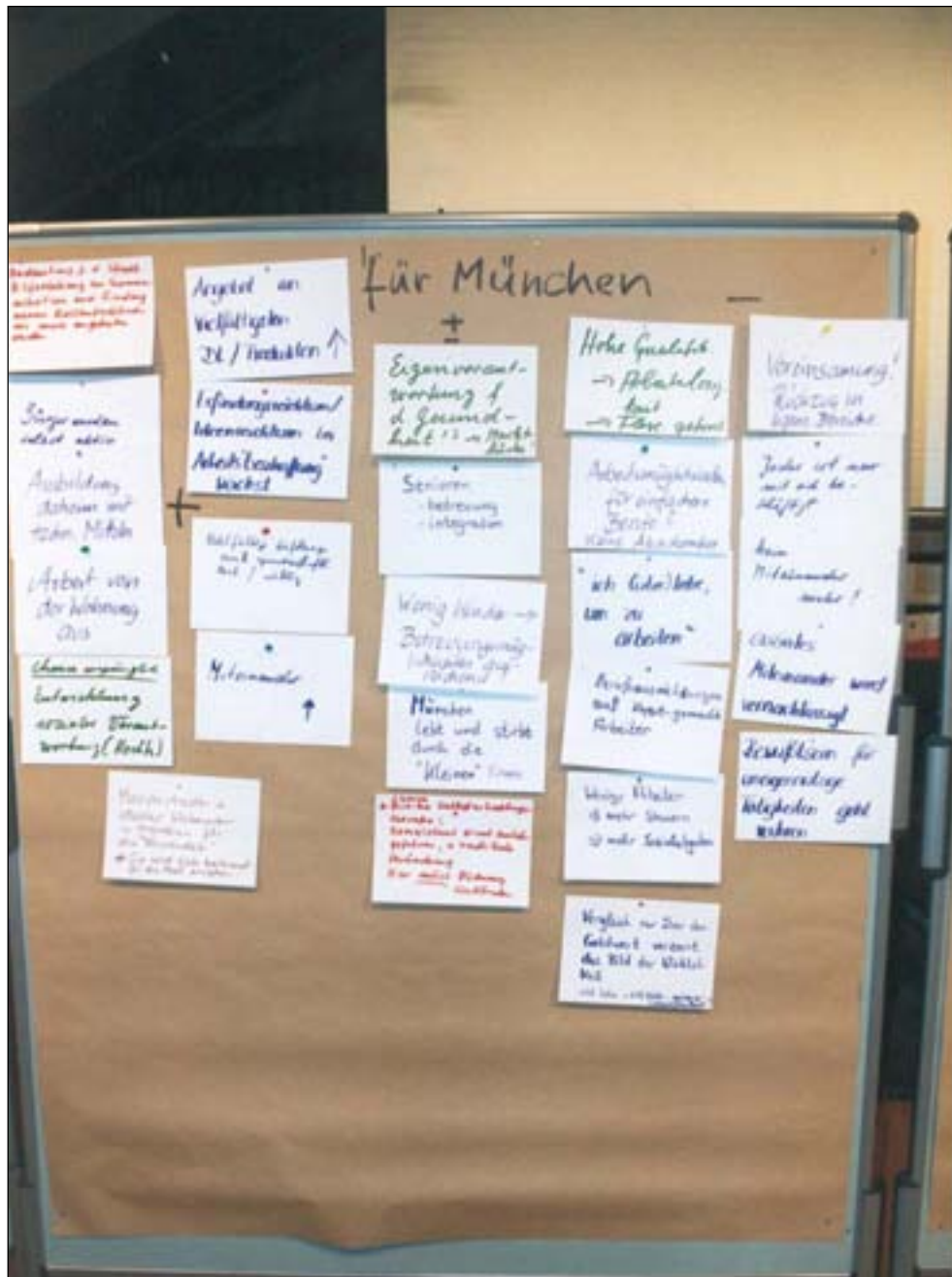
Arbeitsgruppe „Stagnation“ mit „Franziska Stemberger-Fernandez“

TeilnehmerInnen: Sylvia Auerswald, Uli Bullmer, Frank Ehlert, Susanne Ehlert, Gerhard Fischer, Martin Fürstenberg, Maria Neuner, Irmgard Schmidt, Monika Turanyi und „Franziska Stemberger-Fernandez“

Moderation: Andreas Klee



Arbeitsgruppe „Stagnation“ – Chancen und Risiken



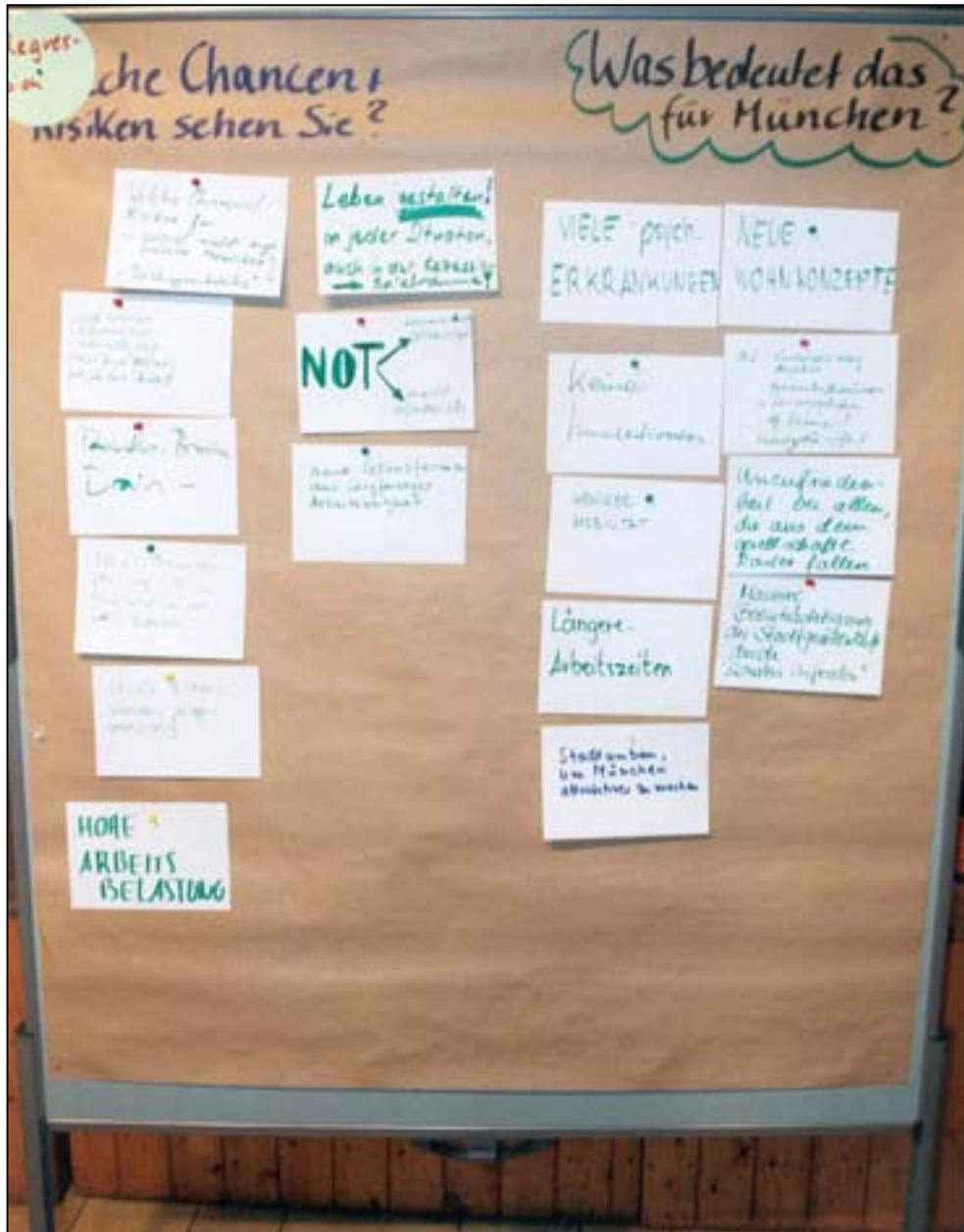
Arbeitsgruppe „Rezession“ mit „Lena Trautmann“

TeilnehmerInnen: Michael Clemens, Gabi Duschl-Eckertsperger, Stefan Giers, Dietrich Kaldewei, Sigrid Matthies, Annette Müller, Klaus Neubeck, Sigrid Trautmann, Elisabeth Zeitler

Moderation: Ricarda Länge



Arbeitsgruppe „Rezession“ – Chancen und Risiken



Themenfeld: Politik und Demokratie

- Demokratische Prozesse müssen sein, erhalten und belebt werden. Unverzichtbar! Politische Parteien sind nötig zu Einflussnahme und Kontrolle. Vorsicht vor reinem Verwaltungsapparat.
- Kommune braucht Steuerungskompetenz
- Politische Institutionen müssen handlungsfähig bleiben

Aufgabe: Verteilungskampf steuern

- Kommunalpolitik steuert (nicht)?
- Die Stadtpolitik schwankt zwischen verbalem Eingehen auf soziale Unzufriedenheit (Wahlen!) und polizeilichem Einschreiten gegen Aufmüpfige
- Verteilungskämpfe?

Aufgabe: kleinräumliche, flexible Strukturen

- kleinräumliche flexiblere Strukturen müssen gefördert und „belohnt“ werden, auch auf Bundesebene
- öffentliche Aufgabe: private Initiativen ermutigen/organisieren/koordinieren (REGSAM???) (ehrenamtlich / kein Kostenaufwand)
- kleinräumige selbstorganisierte politische Entscheidungsstrukturen

Aufgabe: Unternehmen fördern

- Die Stadt sollte Hürden für kleine und mittelständische Betriebe senken (städtische Steuern, Unterstützung bei Nebenkosten, bei Engpässen, etc.)
- Einfache Handhabung der Firmengründung
- Rahmenbedingungen für Selbständigkeit erleichtern → Anlaufstellen, Darlehen, Steuererleichterungen...

Verteilung des Geldes

- Steuerreform stützt Eigeninitiative und Risikobereitschaft
- hohes Bruttosozialprodukt → viel Geld für Öko und Sozialeinrichtungen
- keine Steuern zahlen in München
- Steuerausgleich kommunale Ebene

Aufgabe: Bürgerarbeit/ -dialog fördern

- Treffpunkte zum Aufbau eines Miteinanders?
- Bürger werden selbst aktiv

Bürgerarbeit und entsprechende Honorierung

- Bedeutung für die Stadt Hilfestellung zur Kommunikation und Findung neuen Rollenverständnisses muss aufgeboten werden

Foren für bürgerschaftlichen Dialog

- Vielfältige Erfahrungen gemeinschaftlicher Art / wichtig

Interkommunale Kompetenz

- Interkommunale Zusammenarbeit mit politischen Einflussmöglichkeiten
- Neufahrn ist eigenständig

Aufgabe: Familie fördern

- Betreuungsangebot weiter ausbauen um Kinder, Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen!!
- Unterstützung in allen Bereichen der Familiengründung (hauptsächlich bei Kindern)

Bezirksausschuss

- Bezirksausschuss gewinnt an Einfluss als Bürgervertretung
- Bezirksausschuss vertritt neue Bewohnerschaft

Soziale Aufgaben

- Verteilung der Haushaltsmittel unter sozialen Gesichtspunkten
- Chance + Risiko Selbsterhaltungstherapie: Sozialstaat wird zurückgefahren = radikale Veränderung. Hier muss Planung stattfinden

Themenfeld: Ökonomie

- Risiko: Brain Drain
- geistiges Klima nur für Macher und Gewinner
- technische Innovationen befördern Ökologie und sind wichtig für die deutsche Wirtschaft im Konkurrenzvergleich
- Stadtbau, um München attraktiver zu machen
- Zersiedlung
- Speckgürtel wächst
- öffentliche Räume?
- München lebt und stirbt durch die „kleinen“ Firmen
- Mut zur Selbständigkeit (Firmengründung)
- Unterstützung der „Ich-AG“
- Eigenständigkeit, Selbständigkeit
- Mut zu Experimenten
- Selbstorganisierte Sanierungsprogramme
- Förderung der Quartiersebene
- Stadt in der Stadt: Zentrenbildung mit Infrastruktur, Vernetzung der Zentren untereinander
- Wohnraum für Geringverdienende geht verloren
- verdichtete Bauweise: ökologischer + volkswirtschaftlicher Vorteil
- Abbau der Arbeitslosigkeit, gerechtere Steuerverteilung etc.
- „... ich (über)lebe, um zu arbeiten“
- Hohe Qualifikation → Arbeitslosigkeit → Flexibilität gefordert
- Arbeitsmöglichkeiten für einfachere Berufe? Für Nicht-Akademiker
- Hohe Arbeitsbelastung
- Berufsausrichtungen auf kaputt-gemachte Arbeiter
- Konkurrenz / wenig Angebot
- Zeitverlust durch weite Wege
- Erhöhung des Verkehrsaufkommens
- Mietpreise vertreiben
- Ladenöffnungszeiten
- Weniger Arbeiter → mehr Steuern → mehr Sozialabgaben
- Vergleich nur über den Geldwert verzerrt das Bild der Wirklichkeit. Viel Lohn + viel Miete = geringer Lebensstandard!

- Längere Arbeitszeiten
- Schattenarbeit
- Förderung der lokalen Ökonomie
- nachgewiesene soziale Kompetenz wird von Wirtschaft honoriert
- Wie kann man in München mit kleiner Rente leben?
- keine Chance für die soziale Stadt
- weniger Mobilität
- Arbeit von der Wohnung aus

Themenfeld: Gesellschaft

- Wertewechsel... Höherer Gewinn, mehr Qualität?
- Kinder bleiben nach wie vor Störgröße
- Kinder – Hemmschuh der Karriere?
- Wenig Kinder → Wohnungen ausreichend. Große Wohnung = Wohngemeinschaften
- Keine / wenig Kinder! Wie schaut die Zukunft aus?
- Kinderbetreuung durch ganze Hausgemeinschaften = „Verzierung“
- Chance: guter Kontakt zu eigenem Sohn → Erfahrungs-Austausch
- Risiko: Mutter-Sohn Verhältnis muss auch neue Form finden für Balance zwischen Abhängigkeit und Eigenständigkeit von beiden
- Wenig Kinder → Betreuungsmöglichkeiten ausreichend!
- türkisches Frauen- und Familienbild 2030
- Scheidung: trotzdem Verantwortung für die/den Ex
- Kontakt zur eigenen Familie vorhanden, individuell gut
- Chance: Frauenleben in völlig neuem Muster ohne innere Abhängigkeit zum Ehemann, wirtschaftlich und emotional andere Wertschätzung für Frauen
- keine heterogene Bevölkerung
- mangelhafte Sozialstruktur, Infrastruktur + Sozialstruktur
- Entwicklung Älterer zu Gesamtbevölkerung (Aufbau von Altenstationen und Pflegeeinrichtungen)
- Seniorenbetreuung und –integration
- Neue Wohnkonzepte
- Gemeinschaftswohnen in Sanierungsgebieten
- Negative Veränderungen
- Segregation nimmt zu!
- Isolation
- Vereinsamung
- Strukturelle Eintönigkeit
- Einsamkeit, Unzufriedenheit → Lebensunlust
- Jeder ist nur mit sich beschäftigt
- Kein Miteinander mehr!
- Vereinsamung! Rückzug in eigene Bereiche
- Massive Beeinträchtigung der Stadtgesellschaft durch „sozialen Unfrieden“

- Bewusstsein für uneigennützige Tätigkeiten geht verloren
- soziales Miteinander wird vernachlässigt
- Unzufriedenheit bei allen, die aus dem gesellschaftlichen Raster fallen
- Positive Veränderungen
- Miteinander
- persönliche Orientierung finden (mangels anderer): echte Bedürfnisse erkennen, Ziele setzen
- Solidarisierung contra Vereinzelung / Isolation → Austausch!
- Neue Lebensformen aus langfristiger Arbeitslosigkeit
- Chance ursprünglich: Entwicklung sozialer Verantwortung

Themenfeld: Kreativität und Bildung

- Berufsausbildung, Fortbildung → Chance zur Selbständigkeit
- Ausbildung daheim mit technischen Mitteln
- Verhältnis arm-reich
- Soziale Absicherung für alle (sonst soziale Unruhen)
- Umverteilung von arm und reich
- Welche Chancen / Risiken für sozial nicht angepasste Menschen und/oder „Leistungsschwache“?
- Erkrankungen
- viele psychische Erkrankungen
- kreative Problemlösung schulen
- Kreativität und Gemeinsinn entwickeln
- Leben gestalten! In jeder Situation, auch in der Rezession → Spielräume!
- NOT → verunsichert, entmutigt
→ macht erfinderisch
- keine Innovationen
- Maxvorstadt = idealer Wohnort in München für die „Fernandez“ → Sie wird sich bestimmt für die Maxvorstadt einsetzen!
- Die „Fernandez“ hat mehr Chancen als Risiken. Sie kennt die Welt, ist unabhängig, mobil, flexibel, kann auch nach Spanien!
- SET! Länger im Alter fit und selbständig bleiben
- Eigenverantwortung für die Gesundheit !? → Marktlücke!
- Erfindungsreichtum / Ideenreichtum bei Arbeits“beschaffung“ wächst
- Weggehen als Chance?
- Lena kultiviert Arbeitslosigkeit, Wohnungslosigkeit, ahnt psychische Erkrankung und geht nach Thailand
- Lenas' Familienplanung ist in Thailand nicht realisierbar
- Lenas' Eltern werden pflegebedürftig
- kulturelle Vielfalt
- Urbane Vielfalt: Ausstellungen, Museen, Attraktionen, Kultur, Wissensvielfalt
- Raum für individuellen Ehrgeiz
- Eigeninitiative wird belohnt
- Angebot an vielfältigsten Dienstleistungen / Produkten

Zweite Arbeitsgruppen: Leitvorstellungen

Nach der Mittagspause wurde - aufbauend auf den vormittags erarbeiteten Chancen und Risiken, Rahmenbedingungen und Steuerungsfaktoren - diskutiert, wie **Leitvorstellungen** für bestimmte Themenbereiche aussehen könnten.

In den vorangegangenen Arbeitsgruppen hatte sich gezeigt, dass manche Themen den TeilnehmerInnen ganz besonders wichtig waren. Diese Themen waren „Politik und Demokratie“, „Kreativität und Bildung“, „Gesellschaft“ und „Ökonomie“. Für diese Themen wurden nun Leitvorstellungen gesammelt, die die Stadt München im Jahr 2030 beschreiben. Diese Leitvorstellungen sollten klar ausdrücken, wie die BürgerInnen ihr München im Jahr 2030 haben möchten. Dazu wurde der Satz vervollständigt: "Was das Thema ... angeht, möchte ich 2030 in der Stadt München leben, die..." Auf diese Weise wurden viele - teilweise natürlich auch widersprüchliche - Vorstellungen für die zukünftige Entwicklung Münchens in konkreten Themenfeldern zusammentragen.



Politik und Demokratie

TeilnehmerInnen: Martin Fürstenberg, Irmgard Schmidt, Gabi Duschl-Eckertsperger, Maria Neuner, Tilo Klöck; Moderation: Brigitte Gans

"Was das Thema Politik und Demokratie angeht, möchte ich 2030 in der Stadt München leben,..."

- mit gutem Austausch Bürger/Politiker
- basisdemokratisch & direkt
- mit einem starken außerparlamentarischen Dialog
- in der Durchlässigkeit zwischen Stadtrat + Bürgern besteht
- in der ergebnisoffener Austausch in Form von Foren stattfindet
- mit „neuen“ Politikern
- ohne / mit kürzeren Legislaturperioden
- mit Politikern, die sich auch außerhalb der Wahlzeit verantwortlich fühlen
- mit „impeachment“-Möglichkeit für Stadtpolitiker
- mit imperativem Mandat
- die alle Reformversprechen realisiert hat
- mit starken lokalen Kräften
- mit starken NGO's
- mit problembezogenen Foren, die sich tatsächlich einbringen können
- die diese Foren finanziert + fördert
- mit einem starken BA, der auch die Nicht-Bürger vertritt
- mit einem BA, der den außerparlamentarischen Dialog führt + führen soll
- mit Quartiersforen, um versteckte Kräfte zu nutzen
- in der zeitflexible Personen in die Organisation des Austausches einbezogen sind
- mit gestärkter Eigenverantwortung
- mit neuen, effektiven Kommunikationsformen
- wo echte Verantwortung, vor allem über Geld, nach unten delegiert wird, zum Beispiel in die Schulen
- die z.B. das BA-Budget von Bürgern abstimmen lässt
- wo Kriterien für Geldvergaben offen gelegt sind und daher Kontrolle besteht
- mit Identifikation bei Bewohnern...
- in der Bewohner nicht aus ihrem Stadtteil vertrieben werden

- in der die Bürger sich mit ihrem Stadtteil identifizieren weil die Voraussetzungen da sind in den Bereichen Wohnen, Arbeiten, Feiern...
- ... und Unternehmen
- die Gemeinwesenökonomie fördert
- die nicht Köpfe + Taschen fördert, sondern Gemeinschaften





Ökonomie

TeilnehmerInnen: Uli Bullmer, Theo Huber, Martin Oehm, Raymond Saller, Elisabeth Zeitler; Moderation: Ingrid Krau

"Was das Thema Ökonomie angeht, möchte ich 2030 in der Stadt München leben,..."

- mit nachhaltigem Wachstum
- Qualitatives Wachstum
- zielorientiertes Wachstum (soziale + ökologische Ziele)
- Wachstumsziele demokratisch legitimiert
- nachhaltiges Wachstum
- regionales Wirtschaften
- Regionale Ökonomie / Steuerung der Wirtschaft
- getrennte Steuerung soziales und ökonomisches System
- ausgleichende Sozialpolitik des Staates
- politischer Ausgleich Stadt – Umland
- Stark vernetzte Region
- Ökonomie
- Wohlstand und sozialer Ausgleich
- Chancengleichheit
- so möglich, standortgerecht, typisch
- regenerativ, ökologisch, wo möglich
- ein (auch unternehmerisch) selbstbestimmtes Leben zulässt, das heißt:
 - weniger Regulierung
 - weniger Steuern
 - weniger Hierarchien
- Branchenvielfalt, Möglichkeiten für viele
- München muss interessant für Investoren sein:
 - Steueraufkommen auch für Öko- und Sozialbereich
 - Arbeitsplätze
 - Haltung des Lebensstandards
- Lebenszeit soll in einem ausgewogenen Verhältnis zwischen Arbeit, Freizeit, sozialem Leben bewahrt werden
- Gemeinwesen/Ökonomie
- Sozialer Zusammenhalt, keine monetäre Dominanz

- Partnerschaftsmodelle, Beispiel: Alte/Junge
- Solidarprinzip in der gesamten Ökonomie
- Ökologisches Prinzip in der gesamten Ökonomie
- geeignete Standortpolitik und Förderung von kleinen und mittleren Unternehmen, das heißt: höhere kommunale Einkommen, sozialer Ausgleich
- Freizeit, Sozialleben und Arbeit nebeneinander, aber getrennt
- Soziale Netze
- viele Gemeinschaftsvereine (auch bauliche „Dörfer“), in denen sich große Gemeinschaften aus Arbeitenden und Hilfsbedürftigen (z.B. Senioren) bilden
- eine umfassendere Volkshochschule
- in Grünanlagen Möglichkeiten für nichtvereinsgebundenen Mannschaftssport
- Stadt- und Stadt/Umland-Struktur
- Kultur für Alle
- Urbanes Leben im Stadtteil
 - soziales Miteinander, Toleranz
 - Kneipen und Vergnügen
 - verkehrliche Lösungen
- Räumlich nahes Wohnen – Arbeiten
- Radwegenetz Stadt-Region-Umland ausbauen
- Verdichtung, Infrastruktur, Kultur
- stabile und lebendige Quartiere durch Mischnutzung Wohnen (Mieten) / Handel / Gewerbe
- geringere Abwanderung – keine Zersiedelung
- Stadt/Umland Interessensausgleich durch Arbeitsteilung, Planung (gemeinsame), Umlageverfahren
- Quartierscharakter erhalten und ausbauen in städtebaulicher Hinsicht, das heißt Quartiere stärken
- Stadt zwar als Zentrum, aber nicht dominant. Gute Verkehrsanbindungen zwischen Subzentren (Quartiere und Städte im Umland) „Durchmischung“ der Zentren
- Stadt-Umland: für jeden eine gute Anbindung durch Öffentlichen Verkehr ermöglichen, auch im Preis-Leistungs-Vergleich
- Preis-Leistung, Beispiel: Haltestellen
- Verdichtete, autoreduzierte Stadtviertel mit Ausstrahlung und guter Architektur
- gute Architektur kostet Geld → zum Ausgleich gewährt man mehr Baurecht
- Baulandverschwendung bekämpfen
- Verkehrsströme aus Schnellbahnen konzentrieren durch hochverdichtete Bebauung um Stationen

Das Motto der Arbeitsgruppe „Ökonomie“:

Münchner Lebensqualität:
Leben im Quartier, leben
in der Region





Gesellschaft

TeilnehmerInnen: Angelika Bärnthaler, Barbara Ellwart, Klaus Neubeck, Helga Summer-Juhnke, Monika Turanyi; Moderation: Andreas Klee, Elisabeth Purker

"Was das Thema Gesellschaft angeht, möchte ich 2030 in der Stadt München leben,..."

- ...die bürgernah bleiben soll; Einbindung in Entscheidungen vor Ort
- Ausbau der direkten Demokratie
- ...Bürger- oder Kommunikationszentren bietet (Treffpunkt!)
- ...wo soziale Berufe sowohl finanziell als auch prestigemäßig aufgewertet werden
- ...Arbeitsplätze in der Innenstadt bietet (weniger Verkehr)
- ...wo sich Familien wohlfühlen und nicht abwandern
- ...wo Kinder einen hohen Stellenwert haben und nicht stören und eine Lobby haben
- ... wo Familien ein „pro-Kopf-Stimmrecht“ haben
- ...wo Familien und Singles nicht gegeneinander ausgespielt werden
- Solidarität gegenüber verschiedenen Lebensformen
- ...wo „Ausländer“ sich wohlfühlen (kulturelle Vielfalt!)
- ...wo Solidarität mit dem „Nachbarn“, dem „Nächsten“ gelebt wird (soziale Patenschaften)
- ...wo Großunternehmen ihre soziale Verantwortung aufnehmen + BürgerInnen
- ...leistbar ist! (auch für den/die Durchschnittsbürger/in)
- ...wo man sich einen Platz im Altersheim leisten kann oder zu Haus betreut werden kann (keine Geldfrage!)
- ...wo jeder seine Wohnung besitzt
- ...wo Chancengleichheit bei der Schul- und Berufsausbildung herrscht
- ...wo niemand mehr als 6 Stunden am Tag arbeitet und arbeiten darf!
- ...wo Krankheit nicht zur Verarmung führt
- Gender-Mainstreaming muss nicht mehr betrieben werden weil die volle Gleichstellung von Frauen und Männern und die gegenseitige Wertschätzung voll erfüllt ist

Das Motto der Arbeitsgruppe „Gesellschaft“:

München –
solidarisch, kommunikativ,
gerecht





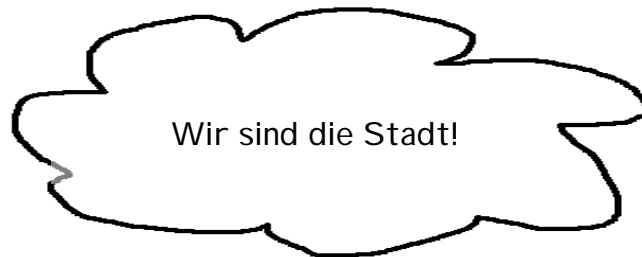
Kreativität

TeilnehmerInnen: Michael Clemens, Stefan Giers, Annette Müller, Sigrid Trautmann; Moderation: Yvonne Außmann, Ricarda Länge, Andreas Romero

"Was das Thema Kreativität angeht, möchte ich 2030 in der Stadt München leben,..."

- in der kreative Projekte „von unten“ entwickelt werden
- in der Kultur ein ökonomisch wichtiger Faktor bleibt um weitere Kultur („unterer“ Sektor) zu unterstützen
- die Bürger einlädt mitzugestalten
- die Veränderung zulässt und ermöglicht
- die Inbesitznahme von Räumen zulässt
- die wirtschaftliches Sponsoring von Kultur gut findet
- die Subkultur als „treibende“ (Mit-) Kraft versteht
- die keine Verwaltungskultur hat
- die Vernetzung von Schulen, sozialer Arbeit ... auf Quartiersebene fördert
- die ein innovatives Klima entwickelt
- die Bürgerbeteiligung nicht nur als „Kosmetik“ versteht
- die Toleranz hat
- die Konsumkultur zu Teilhabe-/nahme-Kultur macht
- die mitgestalten ermöglicht
- die nicht verwaltet, sondern Persönlichkeitsentwicklung fördert
- die Freiräume zulässt (virtuell/räumliche)
- die kontrollfreie Räume zulässt
- die Dynamik und Kurzlebigkeit von Kreativität akzeptiert
- die Kreativität und Innovation belohnt
- die einer breiten Masse ein unterschiedliches Kulturangebot bietet
- die Kleinräumige Strukturen bietet, Initiative von unten ermöglicht
- die vorhandene Kompetenzen abruf und in Wert setzt
- die weiße Flecken lässt
- die Uniformierung des Denkens bricht
- in der die Bürger die Stadt sind

Das Motto der Arbeitsgruppe „Kreativität“:



Ausblick – Wie geht es weiter? Was geschieht mit den Ergebnissen?

Nach dieser zweiten und zugleich letzten Runde der Quartiersforen im Rahmen des Forschungsprojektes "Zukunft München 2030" folgt nun für das Forschungsteam eine Phase der intensiven Aufarbeitung der Ergebnisse.

Die Ergebnisse des 2. Maxvorstädter Quartiersforums halten Sie mit dieser Dokumentation bereits in Ihren Händen. Darüber hinaus werden die Ergebnisse aller Quartiersforen (in der Maxvorstadt, in Aubing und in Hadern) in den Endbericht des Forschungsprojektes einfließen. Dieser Endbericht soll nach Vorstellung der Projektpartner, darunter auch die Landeshauptstadt München, öffentlich gemacht werden – unter anderem in einer großen öffentlichen Abschlussveranstaltung, über die wir Sie selbstverständlich informieren werden. Er soll auch dem Münchner Stadtrat bekannt gemacht werden und in seinen Ergebnissen die Diskussion des Stadtentwicklungsplanes, der "Perspektive München", bereichern.

Darüber hinaus wird der Forschungsbericht von "Zukunft München 2030" auch dem Bundesministerium für Bildung und Forschung übergeben, das das Forschungsprojekt „stadt 2030“ initiiert hat und dessen Teil das Münchner Projekt ist. So werden die Münchner Ergebnisse auch die bundesweite Stadtforschung mit beeinflussen.

Das Forschungsvorhaben "Zukunft München 2030" endet am 30. April 2003. Die Zeit von zweiundzwanzig arbeitsamen Monaten geht damit zu Ende und unsere Forschungsgruppe löst sich auf. Wir verabschieden uns also als Forschungsteam mit diesem zweiten Quartiersforum von Ihnen und danken Ihnen sehr herzlich für die Fülle von Anregungen, für die kreativen Gedanken und für Ihr Engagement. All dies ist Ausdruck eines starken bürgerschaftlichen Gestaltungswillens, der Zukunft nicht einfach als Schicksal hinnimmt, sondern Zukunft als zu beeinflussenden Weg auffasst.

Wir werden durch die Weitergabe der Forschungsergebnisse sowohl auf der Münchner Ebene als auch auf der Ebene der bundesweiten Stadtforschung dafür sorgen, dass das, was wir gemeinsam mit Ihnen erarbeitet haben, nicht verloren geht. Wir möchten Sie allerdings gleichzeitig dazu ermutigen, selbst aktiv zu werden, die Ideen, Anregungen und Projekte, die in den Quartiersforen entwickelt wurden aufzugreifen, und selbst – eventuell im Rahmen Ihrer beruflichen oder ehrenamtlichen Tätigkeit – fortzuführen.

Auch wenn unser Forschungsprojekt im April 2003 zu Ende geht, werden wir Ihnen trotzdem im Rahmen unserer Möglichkeiten als Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Das Institut für Städtebau und Wohnungswesen liegt in der Steinheilstrasse, also mitten in der Maxvorstadt, und versteht sich auch als Teil der "Quartierskultur" im weitesten Sinne. Wir sind mit vielen von Ihnen in Kontakt gekommen und es wäre sehr schön, wenn wir dazu beitragen könnten, dass diese Kontakte weitergesponnen und in neuer Form fortgesetzt werden. Denn „Zukunft ist gestaltbar!“ – wie unser Motto lautet.

Ihr Projektteam "Zukunft München 2030"

Evaluierung durch die Fragebögen

Am Ende des 2. Quartiersforums in der Maxvorstadt bat das ForscherInnenteam alle TeilnehmerInnen um eine kurze Evaluierung der Veranstaltung in Form eines kleinen „Fragebogens“ mit drei Fragen:

Gut gemacht habt ihr...

- Angenehm, interessant, gut vorbereitet
- die gute, anregende Begleitung durch die Veranstaltung
- alles, gute Methoden, war anregend trotz mieser Haushaltslage
- Sehr gut, kompetent, weiter so!
- den ganzen Tag!! sehr informativ, kreativ, kommunikativ
- die Präsentation der „Aufgaben“ + die Versorgung, um unsere grauen Zellen anzuregen
- Organisation, Methodik
- Klima sehr offen + angenehm + locker, für leibliches Wohl toll gesorgt
- informativ + kommunikativ

Besser gewesen wäre...

- o.k.
- es gibt nichts zu verbessern
- meiner Meinung nach nichts
- Wirtschafts-Workshop etwas „straffer“ moderieren
- Szenarien – insbesondere Wachstum – etwas lang (Verwechslung von Details zwischen den 3 Szenarien)
- 3 Szenarien kürzer präsentieren, pointierter, lebendiger
- keine Arbeitsgruppenarbeit in hallender Turnhalle

Was ich noch sagen wollte...

- Wandert das ganze Forschungsergebnis in die Schublade?
- dass es öfter Projekte dieser Art gibt!!
- Bin gespannt was daraus wird
- Wie bereits beim 1. Quartiersforum gute Stimmung
- Die Veranstaltung machte mir Mut, weiterhin für aktive Zukunftsgestaltung zu werben, viele engagierte / interessierte Leute waren anwesend. Danke für alles!
- war besser wie's erste Mal

TeilnehmerInnenliste

Name	Vorname	Institution	Straße	Ort
Auerswald	Sylvia	CIMA Stadtmarketing	Briener Str. 45	80333 München
Babinsky	Ulrich	Pfarrei St. Ludwig	Ludwigstr. 22	80539 München
Bärnthaler	Angelika		Gabelsberger Str. 48c	80333 München
Bullmer	Uli	Amalienpassage	v.-Brauenstr. 6a	82194 Gröbenzell
Clemens	Michael		Theresienstr. 100	80333 München
Duschl-Eckertspurger	Gabi	Sozialreferat	Orleansplatz 11	81667 München
Ehlert	Susanne		Kreittmayerstr. 19	80335 München
Ehlert	Frank		Kreittmayerstr. 19	80335 München
Ellwart	Barbara		Tengstr. 2	80798 München
Fischer	Gerhard	Grundschule Dachauer Strasse	Dachauer Str. 98	80335 München
Fürstenberg	Martin		Friedrichstr. 11	80801 München
Gewald	Sylvia	BA Maxvorstadt	Josephsplatz 3	80987 München
Giers	Stefan		Preysingplatz 2	81667 München
Huber	Theo		Lindenschmitstr. 24	81371 München
Kaldewei	Dietrich		Karlstr. 44a	80333 München
Klöck	Tilo	Fachhochschule München	Lothstr. 34	80335 München
Mathies	Sigrid	BA Maxvorstadt	Theresienstr. 81b	80333 München
Michael	Richard	Technische Universität München	Theresienstr. 29	80333 München
Mirlach	Anna		Heßstr. 94	80797 München
Müller	Annette	Stadtteilbibliothek Maxvorstadt	Augustenstr. 92	80798 München

Neuner	Maria		Luisenstr. 64	80798 München
Oehm	Martin		Hiltenspergerstr. 3	80798 München
Rasp	Gabriele	BA Maxvorstadt	Türkenstr. 44	80799 München
Schibalski	Silvia	BA Maxvorstadt	Türkenstr. 60	80799 München
Schmidt	Irmgard	BA Maxvorstadt	Isabellastr. 10	80798 München
Trautmann	Sigrid	REGSAM Sozialregion 1 - 3	Baumstraße 8	80469 München
Turanyi	Monika	Städtische Kinderkrippe Adalbertstrasse	Lindwurmstr. 70	80337 München
Zeitler	Elisabeth	BA Maxvorstadt	Erzgießereistr. 27	80335 München

Projektteam

Name	Vorname	Institution	Straße	Ort
Außmann	Yvonne	IMU - Institut für Medienforschung und Urbanistik	Hermann-Lingg- Str. 10	80336 München
Glas	Susanne	ISW - Institut für Städtebau und Wohnungswesen	Steinheilstr. 1	80333 München
Klee	Andreas	ISW - Institut für Städtebau und Wohnungswesen	Steinheilstr. 1	80333 München
Krau	Ingrid	Lehrstuhl für Stadtraum und Stadtentwicklung TUM	Arcisstraße 21	80290 München
Länge	Ricarda	Lehrstuhl für Stadtraum und Stadtentwicklung TUM	Arcisstraße 21	80290 München
Müller	Christian	ISW - Institut für Städtebau und Wohnungswesen	Steinheilstr. 1	80333 München
Neubeck	Klaus	IMU - Institut für Medienforschung und Urbanistik	Hermann-Lingg- Str. 10	80336 München
Niederwieser	Cornelia	Lehrstuhl für Stadtraum und Stadtentwicklung TUM	Arcisstraße 21	80290 München
Pousinis	Andreas	IMU - Institut für Medienforschung und Urbanistik	Hermann-Lingg- Str. 10	80336 München
Purker	Elisabeth	ISW - Institut für Städtebau und Wohnungswesen	Steinheilstr. 1	80333 München
Romero	Andreas	ISW - Institut für Städtebau und Wohnungswesen	Steinheilstr. 1	80333 München
Saller	Raymond	Referat für Arbeit und Wirtschaft München	Herzog-Heinrich- Str. 20	80337 München
Summer-Juhnke	Helga	Sozialreferat München	Orleansplatz 11	81667 München

Verantwortlich für die Durchführung des Quartiersforums

ISW - Institut für Städtebau und Wohnungswesen München
Steinheilstraße 1, 80333 München
Tel.: (089) 289-22349
Fax: (089) 289-22332
eMail: purker@isw.de

Weitere Projektbeteiligte

Landeshauptstadt München
Referat für Stadtplanung und Bauordnung
Blumenstraße 31, 80331 München
Tel.: (089) 233-25205
Fax: (089) 233-26015
eMail: guenter.distler@muenchen.de

Lehrstuhl für Stadtraum und Stadtentwicklung der Technischen Universität München
Arcisstraße 21, 80333 München
Tel.: (089) 289-22333
Fax: (089) 289-22332
eMail: stadt2030@lrz.tu-muenchen.de

IMU - Institut für Medienforschung und Urbanistik GmbH
Hermann-Lingg-Straße 10, 80336 München
Tel.: (089) 544126-0
Fax: (089) 544126-11
eMail: zukunft-stadt@muenchen2030.de

Moderation

citycom – Büro für Stadtentwicklung und Kommunikation:
Dipl.-Geogr. Brigitte Gans
Pfarrer-Grimm-Str. 2, 80999 München
Tel: (089) 1417511
Fax: (089) 1416533

**Aktuelles finden Sie auch im Internet unter
www.muenchen2030.de**

**Sie können uns anrufen unter
Tel.: (089) 289-22349
oder eine eMail schicken an:
purker@isw.de**

Impressionen



Andreas Romero bei seiner Einführung in den Tag



Die Moderatorin der Veranstaltung: Frau Brigitte Gans



Das Plenum in der
Grundschule an der
Dachauer Straße

Der Umtrunk nach
getaner Arbeit



Nochmals herzlichen Dank, ihr
Projektteam! V.l.n.r.: Susanne Glas,
Andreas Klee, Yvonne Außmann, Elisabeth
Purker, Andreas Romero, Ricarda Länge,
Ingrid Krau, Helga Summer-Juhnke,
Cornelia Niederwieser, Raymond Saller
sowie (nicht im Bild) Christian Müller, Klaus
Neubeck, Andreas Pousinis, Detlev Sträter

Maxvorstadt: Erfolgreicher Auftakt zur zweiten Runde des Bürgerdialogs

„Wir sind die Stadt!“ Quartiersforum im Forschungsprojekt „München 2030“ setzt auf Transparenz und starke lokale Kräfte

Von Thomas Kronewiter

Die Forscher freuten sich über einen „großen Qualitätssprung“, verglichen mit dem ersten Maxvorstädtler Quartiersforum vom vergangenen Februar: „Wir sind die Stadt“ – so lässt sich das Ergebnis des Workshops „München 2030“ kurz zusammenfassen. Ziel des Quartiersforums war diesmal, über Belange des eigenen Viertels hinaus eine Vision für die Gesamtstadt zu entwickeln. Die Maxvorstädtler Gruppe ist sich dabei nach eintägigem Diskutieren sicher, dass angesichts schrumpfender kommunaler Geldquellen künftig noch stärker Eigeninitiative gefragt sein wird. Und dass mit mehr Transparenz und Durchlässigkeit auf allen Ebenen die erhoffte Stadtgesellschaft auch zu realisieren ist.

Andreas Romero, Projektleiter für das Maxvorstädtler Quartiersforum – dem in den nächsten Wochen noch Veranstaltungen in Hadern und Aubing folgen werden –, lobte die hervorragende Mitarbeit von Bürgern und Stadtteilpolitikern „auf dem Pfad der Zukunftserfindung“. Anders als beim 1. Forum „klebte man nicht mehr an den Problemen des Alltags“. Vielmehr verlagerte sich die Diskussion über die Stadtgesellschaft des

Jahres 2030 auf eine abstrakte Ebene: Überzeugt waren die Teilnehmer, dass sich die Zukunft anhand bereits existierender Strukturen gestalten lässt – wobei der Selbstorganisation im Stadtviertel ein hoher Stellenwert zukommt. „Wir sind ganz schön eingespannt, jetzt schon“, brennte Bezirksausschussmitglied Irgard Schmidt allzu hochfliegende Erwartungen. Deshalb sei die Frage der Motivation umso bedeutsamer.

Ähnliches gilt für einen guten Austausch zwischen Bürgern und Politikern: „Neue Politiker“ wünschen sich die Diskussionsteilnehmer, eine stärkere Bindung an Bürgerwünsche – und Viertel, mit denen man sich identifizieren kann. Bei den Wünschen an die Gesellschaft mischten sich vage Hoffnungen mit realpolitischen Ansprüchen: So verlangten die Mitglieder der Arbeitsgruppe „Gesellschaft“ zum Beispiel eine Aufwertung sozialer Berufe im Hinblick auf Geld und Image. Zugleich fiel die Forderung nach einer Gesellschaft, in der „niemand mehr als sechs Stunden arbeiten darf“.

München im Jahr 2030 ist zugleich ein Ort der Kreativität, wo nicht alles verplant wird. Wo Bürgerhäuser nicht 20 Jahre lang auf immer gleiche Weise genutzt werden, wo die Kultur nicht ver-



Ein Workshop, der Ergebnisse lieferte (von links): Bürgerin Maria Neuner, Tilo Klock von der Fachhochschule und Moderatorin Brigitte Gans. Foto: Kronewiter

waltet und verordnet, sondern durch Teilnahme definiert wird. Wirtschaftlich ist die Stadt der Zukunft durch das Solidarprinzip geprägt – nicht nur Yuppies auf der einen, Altenheimbewohner auf der anderen Seite. Noch nicht klar ist manchem Teilnehmer, wie es nach dem Ende des Forschungsprojekts weitergehen könnte mit den gefundenen Ergebnissen. „Zunächst gibt es nur ein Papier mehr“, konstatierte Tilo Klock, Vertreter der in der Maxvorstadt ansässigen Fachhochschule. Auf dem Weg zu einer Umsetzung der Thesen hofft er auf mehr.

aus: Süddeutsche Zeitung

14.10.2002

